

Artikel erschienen in:

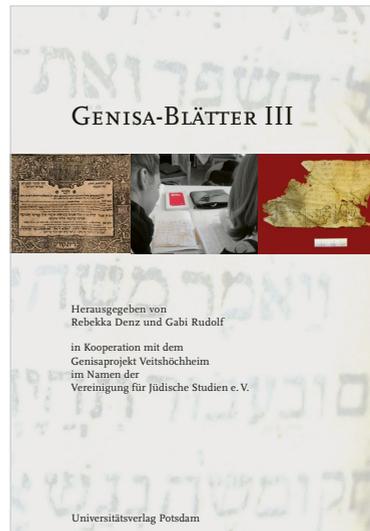
Rebekka Denz, Gabi Rudolf (Hrsg.)

Genisa-Blätter III

2020 – 138 S.

ISBN 978-3-86956-470-8

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-43528>



Empfohlene Zitation:

Stefanie Fuchs: Worum geht es hier eigentlich?, In: Rebekka Denz, Gabi Rudolf (Hrsg.): Genisa-Blätter III, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2020, S. 123–138.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47098>

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Worum geht es hier eigentlich?

Ein illustriertes Fragment aus der Reckendorfer Genisa

von Stefanie Fuchs

Grunddaten der Quelle

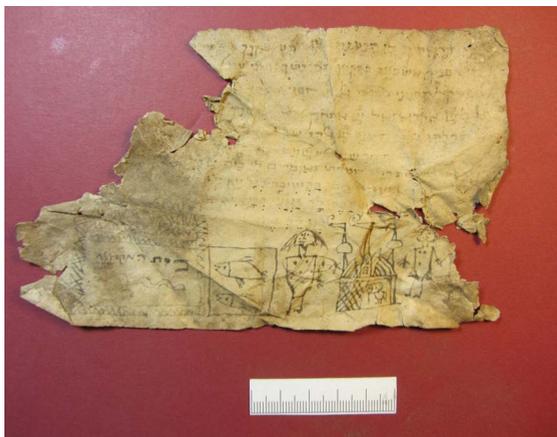


Abb. 1:
Inventarnummer: R 1905.
© Genisaprojekt Veitshöchheim.

Fundort der Genisa: Reckendorf (Oberfranken).

Inventarnummer Genisaprojekt: R 1905.

Art und Umfang: Ein Blatt.

Material und Erhaltungszustand: Papier, 17,5 x 10 cm. Fragmentiert: Unterer und rechter Rand erhalten, oberer Bereich fehlt, links stark beschädigt (Vollständigkeit unklar). Ränder stark verschmutzt, Schrift stark verblasst.

Sprache: Hebräisch.

Schreiber/in (Verfasser/in): Unbekannt.

Jahr: Unbekannt.

Ort: Unbekannt.

Quellentext

Editorische Bestimmungen

Text und Übersetzung des Fragments werden im Folgenden wiedergegeben, soweit sie entziffert und zugeordnet werden konnten. Die Nummerierung der Zeilen erfolgt von oben nach unten. Ergänzungen im hebräischen Text werden in eckige Klammern gesetzt – dies betrifft etwa Zeile 7, in der der Beginn von Psalm 122 zitiert wird, das

letzte Wort am Zeilenende aber nicht mehr lesbar ist. Unterschieden wird bei der Klammersetzung zwischen nicht mehr lesbaren, erhaltenen Bereichen [] und den durch den fragmentarischen Zustand nicht mehr erhaltenen Bereichen der Zeilenenden, die durch ein zweites, inneres Klammerpaar verdeutlicht werden. Aufgelöste Abkürzungen werden von runden Klammern eingefasst (Zeile 3), Abkürzungen für den Gottesnamen mit ׀ wiedergegeben.

In der Übersetzung werden die im hebräischen Text ergänzten Textteile mit runden Klammern gekennzeichnet. Die im Vergleich zu weiteren Drucken abweichenden Textstellen werden fett gesetzt.

Quellenabschrift

- [[אני]] (1r/00)
- [[אני]] קראתיך כי תנ[ענ]ני¹ הַט אֲזַנְךָ לִי שְׁמַע אִמְרֹתַי.³ אֲנִי בְצַדֵּק אֲחֻזָּה]] (1r/01)
- [[אני]] פניך אשבעה בהקיץ תמונתך.⁴ ואני על[יך] בטחתי ׀ אמרתי אלהי אתה⁵ שמע]] (1r/02)
- [[אני]] קול תחנוני בשועי אל(יך) בנש[אי] ידי אל-דביר קדשך.⁶ ׀ אלהי [שועתי] אליך ותרפאני:⁷ אליך]] (1r/03)
- [[אני]] [א]ל ׀ אקרא ואל ׀ אתחנן.⁸ [האירה פ]ניך [[על עבדיך הושיעני בחסדך.⁹ כי לך ׀]] (1r/04)
- [[אני]] הוהלתי [אתה תענה] ׀ אלהי.¹⁰ ש[מע]ה תפל[תי] ׀ ושועתי האזינה אל[ך] (1r/05)
- [[אני]] [דמעתי אל]¹¹ תחרש.¹² שמע ׀ וחקנני ׀ היה עוזר לי¹³ (1r/06)
- [[אני]] [שיר ה]מ[עלות לדוד] שְׁמַחְתִּי, בְּאֲזֻמָּרִים לִי בֵּית ׀ [נלך]¹⁴ (1r/07)
- [[אני]] [שש אנוכי על-אמרתך כמוצ] א שָׁלַל רַב.¹⁵ (1r/08)

¹ Das ׀ (Nun) als zweiter Buchstabe ist im Manuskript erkennbar, hier handelt es sich allerdings um einen Fehler. Die richtige Rechtschreibung wäre ohne Nun. Freundlicher Hinweis von Dr. Vladislav Slepoy.

² Hier fehlt das אל/׀. Wolf Heidenheim (Comp. und Übers.): Israelitisches Gebetbuch, hebräisch und deutsch. Rödelheim 1831, S.2–3.

³ Psalm 17,6 – die Zuordnung und Nummerierung der Psalmen erfolgt nach: Biblia Hebraica Stuttgartensia. Stuttgart 1997.

⁴ Psalm 17,15.

⁵ Psalm 31,15.

⁶ Psalm 28,2.

⁷ Psalm 30,3.

⁸ Psalm 30,9.

⁹ Psalm 31,17.

¹⁰ Psalm 38,16.

¹¹ Wo genau der Zeilenumbruch nach den Zeilen 6 bis 9 stattfindet, ist nicht feststellbar. Die Rekonstruktion beruht auf der vermuteten Buchstabengröße und Spationierung (Abstand der Buchstaben und Worte).

¹² Psalm 39,13.

¹³ Psalm 30,11.

¹⁴ Psalm 122,1.

¹⁵ Psalm 119,162.

הַקְּשִׁיבָה לְכָל־שׁוֹעִי [מַלְכִי וְאֵלֵי כִי אֵלֶיךָ אֲתַפְלֵל. 17 יִי בְּקֶרֶת תִּשְׁמַע קוֹלִי בְּקֶרֶת] (1r/08)
 [[אֲעֹרֹךְ-לְךָ וְאֶזְכְּרָה לְךָ 18 וְאֶנִּי קָרָאתִיךָ]] (1r/09)
 [[כִּי-תַעֲנֵנִי אֵל הַט-אֲזַנְךָ לִי שִׁמַּע אִמְרָתִי. 20 רַגְלִי עֲמַדָה בְּמִישׁוֹר בְּמַקְהֵלִים]]²¹
 אֲבָרְךָ אֶת [יְיָ] (1r/10)²²

Übersetzung²³

(1r/00) ((ich))

(1r/01) rufe zu Dir, denn Du erhörst mich; neige Dein Ohr (zu mir, vernimm mein Wort! In Gerechtigkeit schaue ich)

(1r/02) Dein Angesicht, erquicke mich, erwachend, an Deiner Herrlichkeit. Ich (vertraue auf Dich, Ewiger, spreche, Du bist mein Gott! Höre)

(1r/03) die Stimme meines Gebetes, wenn ich zu Dir flehe, wenn (ich meine Hände erhebe zu Deiner heiligen Stätte. Ewiger, mein Gott, (ich flehe zu Dir, Du heilst mich. Zu Dir))

(1r/04) Ewiger, rufe ich, zu meinem Herrn bete ich. (Lass Dein Ange)sicht ((über Deinem Knechte leuchten, hilf mir in Deiner Gnade. Denn auf Dich, Ewiger,))

(1r/05) harre ich, (Du erhörst), Ewiger, mein Gott. Hö(re mein Ge(bet, Ewiger, mein Flehen vernimm, zu))

(1r/06) (meinen Tränen) schweige (nicht.) Höre, Ewiger, und sei (mir gnädig, Ewiger, sei mein Helfer.)

(1r/07) (Stufengesang) von (David). Ich freue mich, wenn man zu mir spricht: (Lasst uns) ins Haus des Ewigen (gehen.)

(1r/08) (Ich juble über Dein Wort wie einer,) der reiche Beute gefunden. Vernimm die Stimme meines Flehens, (mein König und mein Gott, denn zu Dir bete ich. Ewiger, am Morgen höre meine Stimme, am Morgen)

¹⁶ Hier sollte קל statt כל stehen: Freundlicher Hinweis von V. Slepoy.

¹⁷ Psalm 5,3.

¹⁸ Psalm 5,4.

¹⁹ In den zum Vergleich betrachteten Siddurim und dem Psalmenvers fehlt das ו לך.

²⁰ Psalm 17,6.

²¹ Die Rekonstruktion des Textes ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustands an dieser Stelle (Z. 9 und 10) stark hypothetisch. Sie beruht auf der Erkennbarkeit einzelner Buchstaben und der erhaltenen Punktierung/des Niquud im Vergleich mit dem Text des Rödelheimer Siddur: Heidenheim: Israelitisches Gebetbuch, S.2–3.

²² Psalm 26,12.

²³ Als Grundlage der Übersetzung dient: Selig Bamberger (Übers.): Sidur Sefat Emet. Basel 1978, S.1–2, im Abgleich mit Heidenheim: Israelitisches Gebetbuch, S.2–3 und der Buber-Rosenzweigschen Übersetzung der entsprechenden Verse. In den neueren, zur Verfügung stehenden Übersetzungen des Siddur hat dieser Absatz keine Aufnahme gefunden: Andreas Nachama: Tefillot lekol ha-Schanah 1. Schabat und Werkstage. Gütersloh 2009; Sebastian Krause (Übers.): Siddur Schomer Jisrael. Gebetbuch für Schabbat. Nussach Aschenas. Köln 2012.

(1r/09) ((ordne ich vor Dir mein Harren.)) Und ich rufe zu Dir, ((denn Du erhörst mich, Gott, neige mir Dein Ohr zu, höre mein Wort. Mein Fuß steht in Geradheit, in Versammlungen))

(1r/10) will ich (den Ewigen) loben.

Text zur Quelle

Einleitung

Als ‚Neuling‘ in der Genisaarbeit sah ich mich – wie wohl viele der Teilnehmer/innen des Workshops – mit der Schwierigkeit konfrontiert, aus der Menge der angebotenen Quellen und Materialien das Passende zu finden. Deutsche Texte waren spärlich und nach einem kurzen Liebäugeln mit den materiellen, nichtpapierenen Überresten (Schlagzahlen, Werkzeug, Seile und Ähnliches) – Zeugnisse der in der Synagoge Reckendorf nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichteten Werkstätten²⁴ – war es schließlich ein kleines Fragment mit hebräischem Text, das wegen der naiven Strichzeichnungen im unteren Bereich besonders interessant erschien. Auch wenn die erste Lesung der Beischrift „Beit haMiqweh“ (Mikwe)²⁵ rasch in „Beit haMiqdash“ (Tempel) korrigiert werden musste, war das Interesse geweckt und der Entschluss gefasst, sich des kleinen Stücks trotz der zu erwartenden Herausforderungen anzunehmen. Letztere bestanden bzw. bestehen neben dem eigenen Kenntnisstand in Sachen Hebräisch, Siddur und Piyyut²⁶ auch in der stark verblassten Schrift, dem fragmentarischen Zustand und der skizzenhaften Ausführung der Illustration, die eine ikonographische Interpretation erschwerte.

Insofern sind die folgenden Absätze auch als Ergebnis eines Selbstversuches zu sehen, wie weit die Annäherung an und Interpretation des interessanten Stückes mit den zur Verfügung stehenden Kenntnissen und mit der Hilfe von Kolleginnen und Kollegen gelingen kann. Hier ist den Teilnehmer/innen des Genisaworkshops und weiteren Kolleg/innen für ihre Bereitschaft, sich neben ihrem eigenen Material auch mein kleines Fragment näher anzuschauen, herzlich zu danken.²⁷

²⁴ Nach der Enteignung und der Nutzung als Kriegsgefangenenlager wurde die Synagoge als Schuhfabrik, Herdfabrik und Lager für eine Brauerei genutzt. Hans-Christof Haas: Die Synagoge in Reckendorf – Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung. In: Adelheid Waschka: Reckendorf. Kultur und Kultus einer fränkischen Landgemeinde. Horb a. N. 2007, S. 419–444, hier: S. 419–420; Wolfgang Kraus u. a. (Hg.): Mehr als Steine. Synagogen-Gedenkband Bayern Bd. 1. Lindenberg im Allgäu 2007, S. 200–208.

²⁵ Mikwe: Jüdisches Ritualbad. Die Verfasserin beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit der Architektur mittelalterlicher Mikwen.

²⁶ Das heißt Texten und Abfolgen von Gebeten/Gebetbüchern (Siddurim) und liturgischer Dichtung (Piyyutim).

²⁷ Besonders Tobias Junker und Dr. Michael K. Schulz haben lange Zeit mit mir an dem Text gearbeitet, jedoch haben alle Teilnehmer/innen in der einen oder anderen Weise bei der Bearbeitung geholfen. Ihnen allen danke ich herzlich. ‚Extern‘ haben Linda Wiesner und Kristina Krüger Ideen

Die erhaltenen Zeilen geben einen Ausschnitt eines Gebetbuchs wieder. Der Text des **אני קראתיך** (ich rufe zu Dir) ist vollständig niedergeschrieben. Es stellt eine Kompilation aus Psalmversen dar, die im aschkenasischen Ritus im Kontext des Morgengebets vor **ברכות השחר**²⁸ gesprochen werden.²⁹ In vielen Siddur-Ausgaben findet es dementsprechend seinen Platz zu Beginn des jeweiligen Buches, in einige neuere Ausgaben wurde es nicht aufgenommen.³⁰ Da die Reckendorfer Genisa wohl ab 1739 entstand,³¹ wurden Texte des 18. Jahrhunderts vergleichend betrachtet: In der Genisa finden sich vor allem Siddurim aus Sulzbach und Fürth, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch Drucke aus Frankfurt am Mainz, Wilhermsdorf und Amsterdam.³² Für den Abgleich der Texte wurden verfügbare Exemplare aus diesen Städten herangezogen.³³ Zusätzlich wurden die Verse im – weit verbreiteten, in der Genisa Reckendorf allerdings bisher nur mit einer einzigen verifizierten Ausgabe nachgewiesenen – Siddur Sfat Emet in der Übersetzung von Wolf Heidenheim abgeglichen.³⁴

Einordnung und Interpretation des vorliegenden Textes

Bei näherer Betrachtung des Textes erkennt man kleinere Unterschiede zu den vorliegenden Druckausgaben. So fallen etwa in Zeile 1 ein zusätzlicher Buchstabe (ג) und das fehlende Wort **אל** auf. In Zeile 8 steht statt **קול** (Stimme) **כל** (alle/jede), in Zeile 9 ist ein **ו** eingeschoben. Auch zwischen einzelnen Druckausgaben gibt es kleinere Abweichungen: So ist etwa im Siddur aus Fürth von 1757 kein **ו** (und) vor das **אני** (ich) gestellt (hier Zeile 2). In dieser Ausgabe und der des Jahres 1969 aus Fürth ist **אדוני** (mein Gott) in Zeile 5 ausgeschrieben, in den anderen Ausgaben ebenso wie in dem vorliegenden

zur Interpretation der Darstellung mit mir diskutiert. Ohne die Expertise und Hilfsbereitschaft von Dr. Vladislav Slepoy, der die entscheidenden Hinweise zur Identifizierung und Lesung des Fragments geben konnte und diese korrigiert hat sowie Elisabeth Singer-Brehm, die ihr Wissen zur Reckendorfer Genisa mit mir geteilt hat, wäre die Arbeit an dem Stück allerdings selbst wohl Fragment geblieben. Beiden bin ich zu besonderem Dank verpflichtet.

²⁸ Bei den Birkot Hashahar handelt es sich um eine Reihe von Segnungen zur Morgendämmerung.

²⁹ Laut Nulman ist es ein fakultativer Bestandteil: Macy Nulman: *The Encyclopedia of Jewish Prayer*. Northvale u. a. 1993, S. 34 s. v. Ani Keratikka.

³⁰ S. o. Anm. 23.

³¹ Vgl. Haas: *Die Synagoge in Reckendorf*, S. 419–420; Kraus: *Mehr als Steine*, S. 200–208.

³² In der Reckendorfer Genisa nachgewiesen: Seder Tefila keminhag Ashkenazim. Sulzbach 1701; Yehiel Mikhael ben Avraham Epstein: Seder Tefila le-el nora [...]. Frankfurt 1723; Seder Tefila keminhag ashkenaz upolin. Fürth 1757; Seder Tefilot. Shiftei renanot. Fürth 1769; Seder Tefila keminhag Ashkenaz Upolin. Sulzbach 1802. Außerdem verglichen: Seder Tefila keminhag Ashkenaz Upolin. Sulzbach 1701; Yehiel Mikhael ben Avraham Epstein: Seder Tefila [...]. Amsterdam 1768; Moses Mendelsohn / David Ottensosser: Siddur Tefilot. Fuerth 1813; Wolf Heidenheim: Siddur Sefat Emet. Rödelheim 1860.

³³ Für die Hinweise zu den vorhandenen Drucken und vor allem die umfangreiche Hilfe und Links zu verfügbaren Digitalisaten danke ich Elisabeth Singer-Brehm sehr herzlich.

³⁴ Erstausgabe 1799; Siddur Rödelheim. In der Reckendorfer Genisa die Ausgabe Fürth (Pseudo-Rödelheim) 1866.

Fragment abgekürzt. In keiner Ausgabe allerdings konnten bei der Durchsicht in diesem Textabschnitt Rechtschreibfehler wie in Zeile 1 oder 8 festgestellt werden.

Diese kleineren Fehler oder Unachtsamkeiten lassen vermuten, dass der Text nicht von einem professionellen Schreiber bzw. unter Verwendung einer Textvorlage entstanden ist. Möglicherweise wurden die Zeilen aus dem Gedächtnis heraus aufgeschrieben oder es handelt sich um die Schreibübung eines Schülers bzw. ein Diktat.³⁵ Dass eine fehlerhafte Textvorlage aus einem Siddur verwendet worden sein sollte, scheint eher unwahrscheinlich – zumindest wiesen die eingesehenen Siddurim solche Abweichungen nicht auf. Möglich ist, dass es sich bei dem Fragment um das Vorsatzblatt eines Buchs handelt – zu vermuten wäre dann eine Siddur-Ausgabe, in der der Textabschnitt fehlt und von Hand ergänzt wurde. Nur die untersten beiden Zeilen des Textes wurden mit einer Vokalisierung versehen. Dies geschah wohl nachträglich.

Zur historischen Einordnung des Fragments seien kurz die grundlegenden Daten zur jüdischen Gemeinde und Synagoge Reckendorf zusammengefasst. Die frühesten Zeugnisse für Juden in Reckendorf (nach den Verfolgungen des 13. und 14. Jahrhunderts) weisen in die Zeit um 1500. Mindestens seit den 1660er Jahren war die Gemeinde dort groß genug, einen Minyan³⁶ zu bilden. Die ältesten in der Genisa erhaltenen Schriftstücke stammen aus dem 15./16. Jahrhundert.³⁷ Die Genisa selbst wurde allerdings erst später angelegt – nach dem eigentlichen Synagogenbau in den Jahren nach 1727 wurde die Erneuerung des Dachstuhls bereits 1738 notwendig. Die Nutzung des Dachbodens als Ablageort für die Genisa ist in den folgenden Zeitraum bis in das Jahr 1938 anzusetzen. 1939 musste die jüdische Gemeinde die Synagoge verkaufen. Sie diente dann unter anderem als Kriegsgefangenenlager, Herdfabrik, Brauereilager und Schuhfabrik, bis sie von der politischen Gemeinde erworben und zu einem Haus der Kultur umgebaut wurde.³⁸

Es besteht also eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass das Schriftstück in der Zeit zwischen dem frühen bzw. mittleren 18. Jahrhundert und Ende des 19. Jahrhunderts entstand. Die Möglichkeit, dass das Fragment im Kontext des Lehrens und Lernens entstanden ist, ist durch das Bestehen einer jüdischen Elementarschule seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gegeben. Jedoch ist bereits früher, spätestens mit der Verlegung des Rabbinatssitzes nach Reckendorf im Jahr 1762 mit einem Unterricht

³⁵ Diese Idee verdanke ich Dr. Vladislav Slepoy.

³⁶ Die für die Abhaltung eines Gottesdienstes erforderliche Mindestzahl von 10 (männlichen) mündigen Teilnehmern.

³⁷ Adelheid Waschka: Jüdisches Leben bis zum Königreich Bayern. In: Dies. (Hg.) Reckendorf. Kultur und Kultus einer fränkischen Landgemeinde. Horb a.N. 2007, S. 339–418, hier: S. 342–345.

³⁸ Haas: Die Synagoge in Reckendorf, S. 419–420; Kraus: Mehr als Steine, S. 200–208.

für Kinder zu rechnen, war dieser doch für das Verständnis der Tora und der weiteren wichtigen, in Hebräisch verfassten Schriften, unabdingbar.³⁹

Beschreibung der Illustration

Während der obere Bereich des erhaltenen Fragments vom Text eingenommen wird, zeigt das untere Drittel eine mehrteilige Federzeichnung. Es fällt auf, dass die Tinte hier etwas dunkler ist als beim geschriebenen Text – ebenso wie die Punktierung der letzten Zeilen.⁴⁰ Möglicherweise entstanden Vokalisierung (Niqud) und Illustration gleichzeitig.

Gezeigt wird im linken Bereich ein doppelt gerahmtes rechteckiges Feld, an das oben ein niedrigeres Rechteck anschließt. Durch die Inschrift (בית המקדש)⁴¹ wird dieser Bereich als Tempelbezirk gekennzeichnet. Unterhalb der Inschrift befindet sich eine doppelte Wellenlinie. Unmittelbar rechts schließt ein Quadrat mit zwei großen, nach links blickenden Fischen an. Möglicherweise davon getrennt zu betrachten, ist die figürliche Darstellung in der rechten Hälfte des Blattes. Dort wird eine architektonische zeltartige Darstellung von Figuren gerahmt. Links befindet sich eine große ‚Strichmännchen‘-Figur: Körper, Gesicht und Hals sind aus geometrischen Formen zusammengesetzt, Arme und Beine einfache Striche, die Finger setzen unmittelbar an den Armen an. In den zur rechten Seite gehaltenen Armen hält die Person einen Gegenstand, der wohl eine Harfe darstellen soll. Als besondere Details werden halblange Haare und drei Punkte auf dem Torso als Brustwarzen und Bauchnabel wiedergegeben.

Rechts der Architektur fehlen Teile des Blattes. Hier sind zwei Händchen haltende Figuren zu erkennen – von der rechten sind lediglich Füße, Unterleib und die rechte Hand erhalten. Die linke ist ähnlich dargestellt wie die Person mit der Harfe. Sie trägt jedoch einen Hut mit breiter Krempe und einen halblangen Rock. Die Füße dieser beiden Menschen zeigen an, dass sie in Richtung des Zeltes bzw. Gebäudes gehen. Letzteres ist insgesamt etwa so groß wie die rahmenden Figuren und mit türmchenartigen Aufbauten und Wimpeln aufwendig gestaltet. Eine Öffnung erlaubt den Blick ins Innere auf eine kleine Gestalt, die einen Gegenstand in der Rechten hält.

³⁹ Kraus: Mehr als Steine, S.200–208. Zur Frage nach dem Unterricht und dessen Voraussetzungen in Reckendorf siehe auch: Rahel Blum: Eine Schreibübung als Einblick in die jüdische Lebenswelt auf dem Lande. In: Rebekka Denz / Gabi Rudolf (Hg): Genisa-Blätter II. Potsdam 2017, S.85–96, hier S.93–94. Außerdem: Nicole Grom: Dokumentation des jüdischen Friedhofs Reckendorf. Geschichte – Begräbniskultur – Bestand, Teil I (Textteil). Dissertationsschrift. Bamberg 2013, S.62–63.

⁴⁰ Für die Diskussion dazu danke ich Tobias Junker.

⁴¹ Bet haMiqdash bezeichnet den Tempel in Jerusalem.

Interpretation der Illustration

Nur wenige der dargestellten Elemente sind unmittelbar zu interpretieren. Bei dem Rechteck handelt es sich laut Inschrift um eine Darstellung des Tempelbezirks.⁴² Da die zwei Rechtecke der linken Bildhälfte durch einen gemeinsamen Rahmen zusammengefasst werden, ließe sich das kleinere obere Rechteck als den Vorhof der Frauen im Tempel deuten. Spannend wäre dann die Analogie im Grundriss zur Reckendorfer Synagoge, die ja ebenfalls über einen nördlichen Anbau – hier mit Frauenempore – verfügt.⁴³

Unklar ist die Zeichnung des Quadrats mit den Fischen – gehört sie zur Tempeldarstellung? Handelt es sich um einen Teich – gar um den Teich von Siloah?⁴⁴ Oder doch um eine separat zu betrachtende Einzeldarstellung, angelehnt an Holzschnitte des Tierkreiszeichens Fische, die sich bei gedruckten jüdischen Kalendern finden?⁴⁵

Leichter wiederum fällt die Interpretation der zentralen Figur: Gerade in Zusammenhang mit den Psalmen König Davids, der im Text auch explizit erwähnt wird, liegt es nahe, sie als David mit Harfe anzusprechen. Bei genauem Hinsehen sind die Saiten und Umriss der Harfe in den gebeugten Armen Davids erkennbar.

Die Interpretation des Pärchens zur Rechten bleibt offen, auch die Architektur-Darstellung lässt viel Spielraum für Interpretationen. Der Kontext von Text und Bild lässt an eine Darstellung des Stifzeltes⁴⁶ denken, das Aron mit einem Räuchergefäß beherbergt – ob dies aber tatsächlich die Absicht des Zeichners war, sei dahingestellt.

Die Art der Darstellung legt nahe, hier das Werk eines eher jüngeren Künstlers anzunehmen – im Mann-Zeichen-Test nach Ziler würde sich ein Alter von etwa neun Jahren ergeben. Bei diesem Test, der zur Feststellung des kindlichen Entwicklungsstands bzw. der Intelligenz erstellt wurde, wird das Kind gebeten, einen Mann zu zeichnen, so gut es das kann. Für einzelne Details werden Punkte vergeben und in Lebensjahre umgerechnet, die dann wiederum in Beziehung zum bekannten tatsächlichen

⁴² Die Möglichkeit, dass es sich bei der Rahmung lediglich um schmückendes Beiwerk handelt, kann selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden (Elisabeth Singer-Brehm wies unter Verweis auf ähnliche Rahmungen in gedruckten Werken darauf hin), ich möchte den Text jedoch eher als Erläuterung der Illustration deuten.

⁴³ Haas: Die Synagoge in Reckendorf, S. 428, Abb. 180.

⁴⁴ Beim Teich von Siloah handelt es sich um einen über Aquädukte bzw. Tunnel gespeisten, in den Felsen gehauenen Wasserspeicher in Jerusalem. In biblischer Zeit wurden hier die Wasserschöpferemonien zu Sukkot (Laubhüttenfest) durchgeführt. Das Wasser stammt von der Gihon-Quelle, an der Salomo zum König gesalbt worden sein soll.

⁴⁵ Freundlicher Hinweis von Elisabeth Singer-Brehm.

⁴⁶ Das Stifzelt, auch Stifzhütte oder Mishkan genannt, ist das transportable Heiligtum, das das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten mit sich führte und das der Begegnung mit der Gegenwart Gottes diente. Es wurde später in Siloh aufbewahrt. Nach der Eroberung Jerusalems durch David wurde es dorthin verbracht und der Tempel übernahm seine Zentralfunktion.

Alter des Kindes gesetzt werden.⁴⁷ Trotz aller gebotenen Vorsicht bei der Anwendung dieser Methode in Hinblick auf die Auswertung von Zeichnungen vergangener Epochen mit anderen Lebensbedingungen⁴⁸ und angesichts naiver Darstellungen im Bereich Volkskunst,⁴⁹ scheint es wahrscheinlich, dass hier ein Kind tätig war.

Vorbilder?

Bei den Darstellungen liegt nahe, nach den Vorbildern zu fragen – welche Inspiration hatte der Zeichner, welche Bild- und Schriftquellen können ihm zur Verfügung gestanden haben? Ein monographischer Überblick über die Darstellungen des Tempels und weiterer biblischer Illustrationen, insbesondere im Hinblick auf hebräische Drucke oder in jüdischen Haushalten der frühen Neuzeit vorhandenen Büchern, scheint der vorläufigen Recherche nach noch ein weitgehendes Desiderat der Forschung zu sein.⁵⁰ Allerdings sind einige Überlegungen möglich, welche Grundlagen für die Zeichnung zur Verfügung gestanden haben können. Hier ist als erstes natürlich der Text der Tora zu nennen – dort wird der salomonische Tempel und auch das Stiftszelt ausführlich beschrieben.

Über das Äußere des Stiftszelts erfahren wir, dass es aus zehn rechteckigen Zelttüchern aus violetterm und rotem Stoff besteht. Elf aus Ziegenhaar gefertigte Stücke sollen das Zelt bedecken. Zudem ist es mit einer Abdeckung aus rot gefärbten Widderfellen und Leder versehen. Holzstützen und -balken dienen der Aussteifung der Konstruktion.⁵¹

In modernen Rekonstruktionen wird das Stiftszelt dementsprechend meist als kubusartige Konstruktion, mit geraden Wänden und Satteldach oder als Firstzelt

⁴⁷ <https://www.handlungsplan.net/die-kinderzeichnung-und-der-mann-zeichnen-test-nach-ziler/> (Zugriff am 02.01.2019). Zur Problematik der Anwendung in der aktuellen Praxis s.a.: Jörg Fliegner: Auswertungsaktualisierung des Mann-Zeichen-Tests (MZT / det). Dissertation. Bielefeld 2007.

⁴⁸ Siehe dazu etwa die Erläuterungen Fliegners oder die vergleichende Studie Rabea Müllers, die je nach prägender Lebenswelt Unterschiede in der Darstellung der Details bei der Zeichnung von Menschen nachweisen konnte: Rabea Müller: Die Kinderzeichnung als kulturell geprägte Ausdrucksform. Familiendarstellungen von 8–14-jährigen Heranwachsenden aus Chile und Deutschland. Regensburg 2012, bes. Kap. 5 und 7.

⁴⁹ Siehe dazu auch die Beispiele illustrierter hebräischer Werke unten (Anm. 62).

⁵⁰ Grundlegende Informationen: Bezael Narkiss u. a.: Temple. In: *Encyclopaedia Judaica* Bd. 19. Detroit 2007, S. 601–627, hier S. 625–626; Günter Bandmann: Tempel von Jerusalem. In: Engelberg Kirschbaum u. a. (Hg.): *Lexikon der christlichen Ikonographie* Bd. 4. Rom u. a. 1972, Spalte 255–260. Kurze Überblicke zur Ikonographie bei Bennett, Balfour und Naredi-Rainer: Jim Bennett: Salomos Tempel und das „Haus Salomos“ in der Naturphilosophie des 17. Jahrhunderts. In: Michael Corey / Thomas Ketelsen (Hg.): *Fragmente der Erinnerung. Der Tempel Salomonis im Dresdner Zwinger*. Dresden 2010, S. 26–34; Alan Balfour: *Solomon's Temple. Myth, Conflict, and Faith*. Singapur 2012, S. 175–216; Paul von Naredi-Rainer: *Salomos Tempel und das Abendland: monumentale Folgen historischer Irrtümer*. Köln 1994.

⁵¹ 2. Mose 26.

gezeigt.⁵² Keine dieser Darstellungen ähnelt der Zeltkonstruktion auf der rechten Seite des Blattes. Sind diese am Text orientierten Darstellungen aber die einzigen oder gibt es noch weitere, abweichende Vorbilder?

Für jüdische Haushalte bzw. Gemeinden des 18. Jahrhunderts – und damit auch für die Reckendorfer – ist davon auszugehen, dass verschiedene illustrierte Drucke oder Handschriften vorhanden waren: traditionell mit Bildern versehen sind etwa Haggadot,⁵³ Fabel- und Minhagimbücher⁵⁴ oder die Bibelparaphrase Tsene-U'rene. Je nach Gattung gibt es Prototypen an illustrierten Werken, die immer wieder kopiert und rezipiert wurden. Bei den Haggadot sind dies etwa Drucke aus Prag (Erstausgabe 1526), Mantua (1560), Venedig (1609) und Amsterdam (1695).⁵⁵ Letztere und Ausgaben des 17. Jahrhunderts aus Prag sind auch in Reckendorf nachgewiesen. Besonders beliebt sind die Ausgaben von Tsene-U'rene – ein jiddischer Text des 17. Jahrhunderts. Er enthält Erzählungen und Auslegungen zu vielen Teilen der Bibel und brachte die Inhalte einem breiten Publikum nahe, das bei dieser Lektüre keine vertieften Hebräischkenntnisse aufbringen musste. Illustrierte Versionen erschienen seit 1692 in Sulzbach (heute Oberpfalz), später unter anderem in Frankfurt am Main. Für die Illustrationen wurde häufig auf Bilderzyklen von Matthäus Merian oder Hans Holbein zurückgegriffen, die direkt kopiert wurden oder als Inspirationsquelle für die ausführenden Künstler dienten.⁵⁶

Sucht man dort nach Darstellungen, die unserem Zelt gleichen, wird man am ehesten bei den Zelten von Lagern während der Wanderung durch die Wüste bzw. Feldlagern allgemein fündig. Bei Merian etwa sind unterschiedliche Formen von Zelten aufgebaut, die wohl den zeitgenössischen Bauten in Feldlagern entsprechen. In einer Reihe dieser Bilder bilden Spitz- und Firstzelte, aber auch Steilwand- und jurtenartige

⁵² Abbildungsbeispiele finden sich etwa bei Balfour: *Solomon's Temple*, S.16 (J.C. Schleutzer, 1731–1735) und S.182 (Benedictus Arias Montano 1572). Zahlreiche weitere Darstellungen sind der Sammlung von Phillip Medhurst zu entnehmen, die Drucke zu biblischen Themen umfasst und auf flickr abgerufen werden kann: https://www.flickr.com/search/?group_id=2012291%40N24&view_all=1&text=tabernacle (Zugriff am 02.01.2019).

⁵³ Haggadot werden beim Pessachmahl gemeinsam gelesen. Darin wird die Geschichte des Auszugs aus Ägypten erzählt, gleichzeitig enthalten sie auch Hinweise zum Ablauf des Abends und Lieder.

⁵⁴ Zusammenstellungen von religiösen Bräuchen und Handlungsanweisungen. Sie sind je nach Region unterschiedlich.

⁵⁵ Haviva Peled-Carmeli: *Illustrated Haggadot of the Eighteenth Century*. Jerusalem 1983, S.12–17. Über die Webseite der Nationalbibliothek Jerusalem abrufbar sind die Ausgaben aus Prag und Amsterdam: http://web.nli.org.il/sites/NLI/English/digitalibrary/gallery/yearly_cycle/pesach/haggadot/Pages/default.aspx (Zugriff am 02.01.2019).

⁵⁶ Damit beschäftigt hat sich Milly Heyd: *Illustrations in early Editions of the Tsene-U'rene: Jewish Adaptations of Christian Sources*. In: *Journal of Jewish Art* Bd.10. Jerusalem 1984, S.64–86, hier: Abb. 1–2, Abb. 7, Abb. 26–28 und Abb. 30. Unter Verweis auf weitere hebräische Werke: Falk Wiesemann: „Kommt heraus und schaut“. Jüdische und christliche Illustrationen zur Bibel in alter Zeit. Essen 2002, bes. S.17–19 und S.23.

Zelte die Unterkünfte.⁵⁷ Häufig sind Details wie unterschiedliche Zeltbahnen, Überhänge und Zierelemente dargestellt, ähnlich wie sie unser Zeichner ebenfalls zeigt. Allerdings fehlen Wimpel und Dachaufbauten in diesen Illustrationen biblischer Szenen meist.

Klassische Szenen, in denen das Feldlager gezeigt wird, sind: Die Übergabe der Gesetzestafeln an Mose mit dem Feldlager im Vorder- oder Hintergrund, der Tanz um das Goldene Kalb, die Weihe des Brandopferaltars durch Aron und seine Söhne, der Mannaregen und das Wasserwunder. Ein Beispiel dafür ist die Illustration zur Rückkehr Mose' in das Lager der Israeliten in der Ausgabe des Tsene U'rene von 1692 aus Sulzbach:⁵⁸ Während im Hintergrund die Übergabe der Gesetzestafeln an Moses auf dem Sinai noch einmal gezeigt wird, findet im Vordergrund bereits die Ankunft im Zeltlager statt. Mit einem Kuppelzelt und weiteren Zelten mit Aufbauten und Troddeln erinnern die Aufbauten an die Zeichnung auf dem Reckendorfer Blatt. Mehrere Menschen erwarten Mose, darunter auch ein Mann mit Hut, der die Hand nach dem neben ihm stehenden Mann ausstreckt – ähnlich, wie dies die Figur auf dem Fragment tut. Überhaupt erscheinen solche Figurenpaare in den Ausgaben des Tsene U'rene häufiger: Meist sind Moses und Aron als nebeneinander stehendes oder schreitendes Paar gezeigt, so etwa bei der Mannalese in den Ausgaben aus Sulzbach von 1692 und 1720, zur Kleidung der Priester ebenda⁵⁹ oder beim Brandopfer in den Ausgaben der Jahre 1775 und 1781.⁶⁰ Eine Kombination dieser Motive – Aron und Moses schreiten als Paar von rechts in das Bild, im Hintergrund befindet sich ein Kuppelzelt, das von mehreren Spitzzelten gerahmt wird – ist in den frühen Sulzbacher Ausgaben zu finden und zeigt die Aufrichtung der ehernen Schlange.⁶¹ Dieser auf Merian zurückgehende Stich weist die Bildkomposition auf, die von allen betrachteten Abbildungen unserer Zeichnung am nächsten kommt. Da die Ausgaben von 1692 und 1720 auch in der Reckendorfer Genisa vorhanden sind,

⁵⁷ Zum Beispiel: Mattäus Merian: *Icones Biblicae* Bd.2. Basel 1626, S.27, S.35, S.57, S.71; Bd.3. Straßburg 1630, S.79. Online abrufbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/id478306423> (Zugriff am 02.01.2019).

⁵⁸ Tsene U'rene. Sulzbach 1692, fol.61v. https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10209919_00205.html (Zugriff am 02.01.2019).

⁵⁹ Ebd. fol. 48r und 56v; https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10209919_00232.html (Zugriff am 02.01.2019); Tsene U'rene. Sulzbach 1720, fol.46v und 54v https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10209921_00099.html (Zugriff am 02.01.2019).

⁶⁰ Tsene U'rene. Sulzbach 1775. https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10240421_00323.html; Tsene U'rene. Sulzbach 1781: https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10240422_00252.html (Zugriff am 02.01.2019).

⁶¹ Tsene U'rene. Sulzbach 1692, fol.86v. https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10209919_00155.html (Zugriff am 02.01.2019).

besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass diese Abbildung tatsächlich als Inspiration für den Illustrator des Fragments diene.⁶²

Nur vage Ähnlichkeit mit dem Zelt weisen ‚Tempel‘-Darstellungen auf, bei denen der Felsendom in Jerusalem mit dem Tempel gleichgesetzt wird, so etwa in der Schedel’schen Weltchronik, bei Matthäus Merian, aber auch in einer Haggada aus Venedig. Hier ist der Felsendom mit dem achteckigen Grundriss und der zentralen Kuppel deutlich erkennbar.⁶³ Meist ist der Tempelkomplex jedoch in Anlehnung an die Beschreibungen in der Bibel auf längsrechteckigem oder quadratischem Grundriss dargestellt, wobei mehrere Mauern und Höfe den zentralen, meist dreischiffigen Bau des Tempels umgeben. Eine solche Vorlage hat wohl auch der Zeichner des Grundrisses auf der linken Seite des Fragments im Sinn. Solche Darstellungen sind etwa in einer Haggada aus Wien von 1719 und der Erstausgabe aus Amsterdam abgebildet – letztere wiederum nach Merian’schem Vorbild.⁶⁴ Damit folgen diese Darstellungen früheren Rekonstruktionsversuchen des Tempels, wie sie etwa von Maimonides oder Nikolaus von Lyra unternommen wurden.⁶⁵ Solch mittelalterliche Grundrisse können – ähnlich wie die Rechtecke auf dem Fragment – beschriftet sein. Dies ist etwa bei der bekannten Skizze zum Tempel in einem Maimonides-Kommentar von 1168 ebenso der Fall wie in Handschriften von Raschi-Kommentaren.⁶⁶

Einige Rekonstruktionen zeigen den Tempel mit einem unregelmäßigen Grundriss, bei dem der nördliche Hof größer als der südliche ausfällt. Besonders relevant scheint hier die Abhandlung Jacob Jehuda Leons über den Tempel in Jerusalem, die seit 1642 nicht nur in Latein, sondern auch in Hebräisch und weiteren Sprachen veröffentlicht und mit Zeichnungen des Grundrisses und der Ansicht versehen

⁶² Auch in weiteren hebräischen Werken sind Zelte mit Wimpeln und weiteren Aufbauten zu sehen, etwa in einer von Hand illustrierten Haggada aus der Werkstatt des Nathan ben Abraham Speyer aus Breslau (1768). Diese Haggada und die mit Holzschnitten versehene Offenbacher Haggada aus dem Jahr 1722 sind gute Beispiele dafür, dass die Illustration von Haggadot nicht ausschließlich künstlerisch versierten Malern und Holzschnitzern vorbehalten war, sondern auch eher ungebühte Handwerker mit der Dekoration der Drucke beschäftigt waren. Trotz aller Einfachheit der Umsetzung ist bei der Offenbacher Haggada dennoch die unmittelbare Anlehnung an die Abbildungen Merians nachweisbar – ähnlich wie für das Reckendorfer Fragment vermutet: Peled-Carmeli: *Illustrated Haggadot*, Abb. 60–61 und Abb. 90–91; Wiesemann: *Kommt heraus*, S. 21 u. S. 106–109.

⁶³ Hartmann Schedel: *Chronica*, deutsch: *Das Buch der Chroniken und Geschichten*. Nürnberg 1493, fol. 17r, fol. 48r. Abrufbar unter: [urn:nbn:de:bsz:31-51388](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51388) (Zugriff am 23.01.2019); Merian: *Icones Biblicae*. Bd. 3, S. 79. Yosef Hayim Yerushalmi: *Haggadah and History*. Philadelphia 1975, Taf. 18.

⁶⁴ Peled-Carmeli: *Illustrated Haggadot*, S. 26 und Abb. 82–84.

⁶⁵ Beispiele hierfür bei Balfour: *Solomon’s Temple*, S. 23 (Franciscus Vatablus 1540) und S. 179–198 (unterschiedliche Künstler des 16.–18. Jahrhunderts).

⁶⁶ Zwei Beispiele der Manuskripte dieser mittelalterlichen Gelehrten mit Parallelen in christlichen Handschriften zeigt die Bodleian Library: <https://www.bodleian.ox.ac.uk/whatson/whats-on/online/crossing-borders/temple>; vollständiges Manuskript: <https://digital.bodleian.ox.ac.uk/inquire/p/f0e5c953-d448-4e28-8351-4249ffc9d86a> (Zugriff am 07.01.2019).

wurde.⁶⁷ Möglicherweise hat der Verfasser unserer Zeichnung diese oder eine Rekonstruktion nach dem Vorbild von Jehuda Leon gesehen und als Anhaltspunkt für sein Werk genommen. Eine solche kann auch in eine Haggada Eingang gefunden haben – so stellt Josef Leipnik neben anderen Variationen in einer der von ihm illustrierten Haggadot auch einen Tempelgrundriss mit größerem nördlichen Hof dar.⁶⁸ Einige Ausgaben des Tsene U'rene aus Sulzbach zeigen ebenfalls einen leicht größeren nördlichen Vorhof.⁶⁹ In diesen Editionen wird der südliche Hof durch eine Zickzacklinie gekennzeichnet – auch hier scheint möglich, dass der Zeichner solche oder ähnliche Abbildungen gesehen hat.

Nicht ganz so klar sind die Deutung der Fisch-Darstellung und die Frage nach möglichen Vorbildern. Neben den genannten naheliegenden Möglichkeiten – Buchstabiertafeln und Darstellungen der Tierkreiszeichen⁷⁰ – gelten Fische allgemein als Schutz vor dem Bösen Blick und Symbole der Fruchtbarkeit. Sie sind Bestandteil der Hochzeit-Symbolik, aber auch ganz allgemein Zeichen für den Monat Adar.⁷¹ So kann es sein, dass es sich bei dem Viereck mit den Fischen nicht um eine konkrete, sondern um eine symbolische Darstellung handelt.

In den betrachteten Druckwerken gibt es einige wenige weitere Darstellungen von Fischen. In einem Siddur aus Sulzbach des Jahres 1701 ist eine der illustrierten Schmuckinitialen zu Beginn des Morgengebets mit der Zeichnung eines Fisches hinterlegt.⁷² Eine in der Genisa Reckendorf nachgewiesene Haggada aus Fürth von 1746 zeigt auf einem Medaillon der Eingangsseite eine Zeder, die von der Abbildung eines Hummers und zweier Fische gerahmt wird. Auch diese Darstellung bleibt noch zu

⁶⁷ Jehuda Leon: *De Templo Hierosolymitano*. Helmstadt 1655, Abb. zu S. 35. Abrufbar unter: <http://diglib.hab.de/drucke/ud-81/start.htm> (Zugriff am 02.01.2019).

⁶⁸ Der aus Leipnik stammende Künstler arbeitete unter anderem in Frankfurt und Darmstadt, bevor er sich in Amsterdam niederließ. Iris Fishof: *Jüdische Buchmalerei in Hamburg und Altona*. Hamburg 1999, S. 25–27 und Abb. 51.

⁶⁹ Ausgaben von 1692, 1775, 1781: Wiesemann: *Kommt heraus*, S. 40; https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10240421_00425.html (Zugriff am 02.01.2019); https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10240422_00508.html (Zugriff am 02.01.2019).

⁷⁰ Z. B. auf Kalenderblättern aus Fürth der 1770er und 1780er Jahre: http://genisa.ikgbayreuth.net/img_hr/b_0583/B_0591-0_001.jpg; http://genisa.ikgbayreuth.net/img_hr/b_1025/B_1029-0_000.jpg (Zugriff am 07.01.2019). Die Holzdecke aus der Synagoge von Unterlimpurg, die um 1738 von Eliezer Susmann bemalt wurde, zeigt – analog zu Holzsynagogen aus Osteuropa – ebenfalls Tierkreiszeichen, hier allerdings nicht zwei Fische sondern lediglich einen, den die Bearbeiter des Center for Jewish Art als Leviathan interpretieren: <http://cja.huji.ac.il/browser.php?mode=set&id=19139> (Zugriff am 07.01.2019); Überblick zu den (verlorenen) Holzsynagogen: Maria und Kazimierz Piechotka: *Heaven's Gates. Wooden Synagogues in the Territories of the Former Rzeczpospolita of Poland and Lithuania*. Warschau 2015.

⁷¹ Max Grunwald: *Fisch*. In: Ismar Elbogen (Hg.): *Jüdisches Lexikon* Bd. 2. Berlin 1928, S. 669.

⁷² https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10216781_00015.html (Zugriff am 02.01.2019).

deuten – wahrscheinlich ist ein Bezug zum Hohelied Salomons:⁷³ Im Medaillon auf der Seite oben wird ein Hirsch neben der Zeder dargestellt. Dort ist der Bezug zum Text des Hohelieds sehr klar. Bei der Zeichnung unten wird die Zeder wiederaufgenommen, die Fische lassen an die Zeile „Deine Augen sind wie die Teiche Heshbons“ denken.⁷⁴ Der unmittelbare Zusammenhang dieser Fisch-Abbildungen mit unserer Zeichnung und der innere Zusammenhang dieser Abbildung mit den weiteren Bestandteilen der Bildkomposition bleibt allerdings unklar.

Bei der Darstellung von David mit der Harfe handelt es sich um eine gängige – in Kombination mit Moses und Aron erscheint er zum Beispiel auf den Titelseiten des Tsene U'rene aus Sulzbach von 1720 und des Frankfurter Siddur von 1723.⁷⁵ Auf der Titelseite des Tsene U'rene trägt Aron ein Rauchgefäß – was zu der Vermutung führt, dass es sich bei der kleinen Gestalt im Zelt ebenfalls um Aron handeln kann, der eine Räucherampel im Arm hält.

Fazit

Dank der Diskussion mit Fachkolleginnen- und kollegen und deren Hilfsbereitschaft war die Interpretation von Text und Bild des vorliegenden Fragments überhaupt erst möglich. Es handelt sich dabei um den Textabschnitt eines Gebetbuchs. Vermutlich sind die Zeilen in den Kontext des Lehrens und Lernens zu setzen, wurden von einem Kind verwendet und illustriert. Nicht alle Elemente der Zeichnung sind klar zu benennen, allerdings sind Zusammenhänge von Text und Bild feststellbar und wohl auch gewollt. Beim Text handelt es sich um eine im Kontext mit dem Besuch der Synagoge rezitierte Zusammenstellung aus Psalmversen – unter anderem den Stufengesang Davids zum Besuch des Tempels; es lag für den Illustrator also nahe, hier den Tempel und König David zu zeichnen. Vermutlich ist auch die Szene im rechten Bereich als Illustration des Textes zu werten – möglicherweise eine Darstellung von Moses, Aron und dem Stiftszelt.

⁷³ https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10210194_00032.html (Zugriff am 02.01.2019).

⁷⁴ Hohelied 7,5.

⁷⁵ https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10209921_00007.html (Zugriff am 02.01.2019); https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10216675_00003.html (Zugriff am 02.01.2019).

Autorinnen und Autoren

Stefanie Fuchs, M. A., studierte in Heidelberg Europäische Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Jüdische Studien. Nach der Tätigkeit in mehreren universitären Projekten im Bereich Bauforschung und Archäologie ist sie seit 2018 Mitarbeiterin im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. In ihrem Dissertationsprojekt befasst sie sich mit der Baugeschichte, Bautechnik und Typologie mittelalterlicher Monumentalmikwen.

Monika Müller, Dr., studierte Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte, Neuere und Neueste Geschichte sowie Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Augsburg. Sie wurde 2014 mit der Arbeit „Judenschutz vor Ort: Jüdische Gemeinden im Fürstentum Pfalz-Neuburg“ promoviert.

Michael K. Schulz (chem. Michal Szulc), Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere Geschichte (deutsch-jüdische Geschichte) am Historischen Institut der Universität Potsdam. Er studierte Geschichte in Danzig, Tübingen und Florenz und absolvierte Forschungsaufenthalte in Jerusalem und Tel Aviv.

Elisabeth Singer-Brehm, M. A., studierte in Würzburg, Hamburg und Trier Volkskunde, Ostslavische Philologie, Westslavische Philologie und Jiddistik. Seit 2001 erforscht, inventarisiert und digitalisiert sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Genisaprojekt Veitshöchheim und im Rahmen verschiedener anderer Projekte Genisafunde in Deutschland. Darüber hinaus war sie als freiberufliche Volkskundlerin in zahlreichen anderen Bereichen der jüdischen Kulturgeschichte tätig. Ihre Dissertation im Fach Judaistik über „Die Genisa von Reckendorf/Ofr.“ wurde durch Stipendien des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks und der Frauenbeauftragten der Universität Bamberg gefördert. Seit 2018 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in Projekten zu polnischen Häftlingen und sowjetischen Kriegsgefangenen beschäftigt.

Oliver Sowa, M. A., studierte Geschichte und Politikwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er arbeitet an seiner Promotionsarbeit über das Landjudentum im Kanton Altmühl der fränkischen Reichsritterschaft.

Lenka Uličná, Ph. D. studierte Hebraistik, Bohemistik und Ethnologie. Im Jahre 2014 wurde sie an der Karlsuniversität in Prag mit einer Dissertation über alttschechische

Glossen in hebräischen rabbinischen Schriften aus dem Mittelalter promoviert. Seit 2007 unterrichtet sie Alt- und Neuhebräisch und leitet Seminare zu den Themen Jüdische materielle Kultur und Moderne israelische Literatur an der Palacký Universität in Olomouc. Zudem arbeitet sie seit 2013 als Kuratorin für Manuskripte am Jüdischen Museum in Prag, wo sie sich mit der Bearbeitung der böhmischen und mährischen Genisafunde befasst.

Rebecca Ullrich (ehem. Rebecca Sebbagh), M. A., studierte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main Judaistik und Orientalistik und promovierte dort in Judaistik. Ihre Dissertation befasste sich mit den Handschriften der She'iltot des Rav Aha Gaon in der Kairoer Genisa. Gegenwärtig ist sie Postdoktorandin im Research Centre „Dynamik ritueller Praktiken im Judentum in pluralistischen Kontexten von der Antike bis zur Gegenwart“ an der Universität Erfurt und erforscht den Einfluss der Geonim auf die Gestaltung und Entwicklung der jüdischen Liturgie im Rahmen ihres Habilitationsprojektes.

Beate Weinhold, M. A., Studium der Europäischen Ethnologie/Volkskunde, Älteren Germanistik und Neueren Deutschen Literaturwissenschaft in Würzburg. Das derzeitige Promotionsprojekt untersucht den Umgang monotheistischer Religionen mit nicht mehr benutzten/benutzbaren ‚heiligen‘ und profanen Gegenständen.